Wolfgang Seeger

Religion und Politik

Verlag Hohe Warte Franz v. Bebenburg KG Pähl

RELIGION UND POLITIK

In Gesprächen fällt gelegentlich das Wort vom Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken. So äußerte auch der bayerische FDP-Landesvorsitzende, Bundeslandwirtschaftsminister Josef Ertl, in einer Rede in München aus Anlaß des 40. Jahrestages des Ausbruches des 2. Weltkrieges, *Mißbrauch der Religion* zu politischen Zwecken führe zu „blindem Haß" („Stuttgarter Nachrichten" vom 31. 8. 1979, Seite 1). In einem Fernsehbericht über die Verhältnisse in Persien fiel am 13. 8. 1979 (gegen 22.45 Uhr) dagegen das Wort von der *Einheit von Religion und Politik* im heutigen Iran.

Was ist nun richtig? Kann die Religion zu politischen Zwecken mißbraucht werden oder ist Religion *nichts anderes als Politik, nichts anderes als ein Mittel zur Beherrschung der Menschen?*

Wir wollen hier nun nicht die wenigen noch vorhandenen Volksreligionen, sondern die großen Weltreligionen und hier insbesondere die christliche Religion, deren größtes Einflußgebiet sich in Europa und Amerika befindet, näher betrachten.

Zuerst die Frage: Wie kommen solche Weltreligionen zustande?

Schon seit Menschengedenken beschäftigen sich die Menschen mit dem Sinn des Lebens und des Todes und insbesondere mit dem Todesmuß. Sie können sich nicht erklären, warum sie sterben müssen, wo doch in ihnen ein so starker Lebenswille (Selbsterhaltungswille, Unsterblichkeitswille) vorhanden ist. Diese Fragen und ihre Beantwortung sind die Grundlagen der Religionen. Je nach der rassischen Veranlagung der Völker entwickelten sich die verschiedenen Volksreligionen mit ihren mehr oder weniger großen Irrtümern, und mit den Religionen waren auch die Priester da. Eine Ausnahme bildeten die germanischen Völker, die die Rätsel des Lebens ahnten, aber nicht mit ihrer Vernunft zu deuten versuchten und keine Priester hatten.

Machtgierige Menschen, die es zu jeder Zeit in großer Anzahl gibt, erkannten schon vor langer Zeit, daß man mit rein militärischen Machtmitteln Menschen und Völker auf die Dauer nicht beherrschen kann, denn selbst die beste Leibgarde kann einen Herrscher nicht mehr schützen, wenn das ganze Volk sich gegen den Herrscher empört, ja, die Leibgarde selbst kann den Fürsten bzw. Diktator töten. Nahezu gefahrlos dagegen kann man eine Herrschaft über Menschen und Völker aufrichten *und aufrechterhalten,* wenn man den zu un-

terjochenden Menschen klarmachen kann, daß sie die Befehle der Götter oder des Gottes auszuführen haben, die ihnen von den Priestern als den Mittlern bzw. Dienern oder Beauftragten der Götter in deren Namen verkündet werden. Nicht militärische Macht also sichert die Herrschaft über die Menschen, sondern die Macht über die Seelen der Menschen, oder ganz einfach ausgedrückt: der von den Priestern den Menschen auf die verschiedenste Art und Weise beigebrachte Glaube an Götter oder einen Gott oder ein höheres Wesen, das die Geschicke der Welt lenkt und leitet, oder ganz allgemein der Glaube an irgendeine Heilslehre in weitestem Sinne, wie sie z. B. auch der Marxismus darstellt.

Dieser Hinweis, daß der Marxismus bzw. die marxistische Weltanschauung einer Priesterreligion gleichzusetzen, ja nichts anderes als eine Art „Priesterreligion" ist, wird bei manchen Menschen Erstaunen hervorrufen, ja, diese zum Widerspruch herausfordern: Wie kann der religionsfeindliche Marxismus, in dessen Namen Millionen von orthodoxen Christen in Rußland umgebracht wurden und dessen Hauptvertreter, Wladimir Iljitsch Uljanow – genannt Lenin, sinngemäß sagte: *„Religion ist Opium für das Volk"*, eine Priesterreligion sein bzw. einer Priesterreligion gleichgesetzt werden?

Dieser scheinbare Widerspruch ist gar kein Widerspruch, denn jede Glaubensrichtung oder Weltanschauung, die in irgendeiner Weise ihren Führern Vorteile und Macht einbringt und damit ganz zwangsläufig die Freiheit der einzelnen Menschen und Völker einengt bzw. vernichtet, ist eben eine der verschiedensten Spielarten der Priesterreligionen! Man muß sich von der Vorstellung freimachen, daß zu einem Priester ein Talar oder sonst eine ihn von seiner Umgebung äußerlich deutlich unterscheidende Berufskleidung gehören müsse. Die äußerlich nicht erkennbaren Priester sind für die Völker viel gefährlicher als ihre deutlich sichtbaren Vertreter; denn erstere können ihre völkerbedrohenden Lehren unter irgendeinem Deckmantel viel besser den Völkern beibringen als ihre in Priestertracht auftretenden Amtsbrüder. Und die Religionsfeindlichkeit des *„religionslosen"* Marxismus bzw. Bolschewismus ist auch kein Grund, ihn nicht zu den Priesterreligionen zu zählen, denn dieser *„religionslose"* Bolschewismus ist letztlich nichts anderes als eine weitere Tochterreligion der jüdischen Religion oder mosaischen Lehre, die alle Menschen vor den Sinai führen, d. h. der alttestamentarischen Glaubensmacht unterwerfen soll. Einer der Wissenden und Hocheinge-

weihten dieser Glaubensmacht – man könnte ihn auch einen Hohepriester dieser Glaubensmacht nennen –, der Großindustrielle, Kapitalist und Bolschewist in einer Person, Walther Rathenau, gibt in seinem Brief an den Leutnant Hanns Breisig vom 29. 11. 1919 die Sendung des Marxismus und des Christentums wie folgt bekannt:

„Sie lieben das Alte Testament und hassen – nein, mißbilligen – uns Juden. Sie haben recht, denn wir haben unsere Sendung noch nicht erfüllt. Wissen Sie, wozu wir in die Welt gekommen sind? Um jedes Menschenantlitz vor den Sinai zu rufen. Sie wollen nicht hin? Wenn ich Sie nicht rufe, wird Marx Sie rufen. Wenn Marx Sie nicht ruft, wird Spinoza Sie rufen. Wenn Spinoza Sie nicht ruft, wird Christus sie rufen." („Walther Rathenau Briefe", 2. Band, Nachtrag, S. 86)

Die Zeitschrift des jüdischen Geheimordens „B'nai B'rith", der „Söhne des Bundes" (U.O.B.B.), hat einmal geschrieben:

„Es ist kein Zufall, daß dreimal in verschiedenen Geschichtsepochen von Menschen jüdischen Stammes Manifeste verkündet wurden ... Die mosaische Gesetzgebung, die Bergpredigt und das kommunistische Manifest." („Der Quell", 23. 6. 1952, S. 542)

In der Zeitschrift „Der Quell" wird zu diesen Manifesten u. a. bemerkt:

„In dem ersten dieser Manifeste, der mosaischen Gesetzgebung, wurden die Grundlagen für den Weltherrschaftsgedanken des jüdischen Volkes gelegt. Dazu diente u. a. die außerordentlich strenge Rassengesetzgebung, die jede Vermischung mit anderen Völkern verbot und auch heute noch volle Gültigkeit besitzt. Außerdem entsprachen die Ausführungsbestimmungen dieser Gesetze einem göttlichen Auftrag, sich als auserwähltes Volk zu betrachten und die übrigen Völker zu unterwerfen, bzw. auszurotten, falls dies nicht möglich sein sollte. Sie gipfeln in der Weisung an Israel: ‚Du sollst alle Völker fressen, die der Herr, dein Gott, dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen, denn das würde dir ein Fallstrick sein.' (5. Mos. 7, 16) ...

Die im ersten Manifest für das jüdische Volk errichtete rassische und nationale Grundlage wurde den übrigen Völkern im zweiten Manifest entzogen, indem u. a. erklärt wurde, Gott bzw. Christus habe die Menschen ‚aus allen Rassen, Nationen, Sprachen und Völkern herauserlöst'. (Offenb. Joh. 5, 9–10) Das heißt aber aller Symbolik entkleidet: Sie haben ihre Rassen- und Volkseigenart, ihre dadurch bedingte Denkungsweise und Nationalität aufzugeben. Eine Forderung, die heute mit Überredung und gewissem Druck an alle Völker, mit

Ausnahme der Juden, gerichtet wird und durchgesetzt werden soll. Dagegen wurde die Auserwähltheit des jüdischen Volkes und seine Höherwertigkeit von dem ehemaligen Rabbiner Paulus – dem Hauptpropagandisten jenes zweiten Manifestes – eigens betont und ausdrücklich anerkannt (Römer 11, 1 ff).

Diesen Standpunkt wahrt auch das dritte, das kommunistische Manifest, das wiederum von ‚Menschen jüdischen Stammes' verkündet wurde und an dessen Durchführung die ‚jüdische Intelligenz' einen so großen Anteil hatte ...“

Zu der alttestamentarischen Glaubensmacht gehört auch die Freimaurerei oder das Freimaurertum, das nach Aussage des Rabbiners Dr. Isaac M. Wise ein jüdischer Bund ist („The Israelit“, 3. 4. 1855), wobei zu bemerken ist, daß die Freimaurer der unteren Grade nicht in die Pläne ihrer Oberen eingeweiht sind, genausowenig wie die Gläubigen der christlichen Kirchen die Absichten ihrer obersten Priester kennen!

Die Tochterreligionen, das Christentum und der Marxismus bzw. Bolschewismus, haben also die Aufgabe, für die Mutterreligion zu arbeiten. Ihrer geistigen Abstammung nach können sie letztlich auch gar nicht anders handeln, wenn auch die christliche Priesterschaft z. B. seit ihrer Entstehung versucht, ein Eigenleben zu führen.

Es liegt im Wesen aller Priesterbünde, die eigene Macht immer mehr zu vergrößern, was naturgemäß dazu führen muß, daß die einzelnen Priesterkasten sich gegenseitig seit eh und je heftig bekämpfen. Die Vertreter der einzelnen Priesterkasten wissen aber sehr genau um die Macht, die hinter dem anderen steht, und behandeln sich daher gegenseitig in der Öffentlichkeit sehr höflich. So wurde z. B. Papst Johannes Paul II. bei seinem Besuch in Polen vom 2.–10. 6. 1979 sehr freundlich von dem Vertreter der kommunistischen Internationale, der „Roten Priesterschaft“, Edward Gierek, in Warschau empfangen. Zwei „Wissende“ standen sich gegenüber.

Rund 60 Jahre vorher hatte der Jude Trotzki-Bronstein, der Oberbefehlshaber der Roten Armee und ein führender Vertreter der Roten Internationale, während des Bürgerkrieges in Rußland einen Vertreter der mittelasiatischen Priesterkaste, den hocheingeweihten Burjäten Zerempil, der auf der Gegenseite gekämpft hatte und von den Roten gefangen genommen worden war, sehr freundlich empfangen und ihm angeboten, auf Seiten der Roten mitzuarbeiten. Andere Führer der weißrussischen Truppen wurden dagegen meist

bei der Gefangennahme kurzerhand „liquidiert"! (Siehe Wilhelm Filchner: „Sturm über Asien", 1924, S. 289–292)

Dieser gegenseitige Kampf um die Macht bzw. Weltherrschaft tritt in dem Augenblick in den Hintergrund, in dem ein Volk versucht, sich von der Priesterherrschaft zu befreien.

Gefahr droht der Priesterherrschaft nur von freien Menschen und damit insbesondere von der Führerschicht eines Volkes; daher ist es seit jeher das Bestreben der Priester, die Führerschicht eines Volkes auf irgendeine Weise von sich abhängig zu machen. Je mehr es gelingt, die Führerschicht zum Sittenzerfall zu verführen und damit „sündig" im Sinne der Priesterreligion zu machen, desto sicherer wird die Herrschaft der Priester und desto mehr wird das betreffende Volk, das nun in seiner Führerschicht kein Vorbild mehr hat, zum Spielball der betreffenden Priester.

Daher brauchen die Priester die Sünde, denn Menschen, die aus innerer Anständigkeit heraus handeln und dem Recht Geltung verschaffen, bei denen also der Wille zum Guten und zur Wahrheit ihr Handeln beherrscht, brauchen ja keine Priester, die sie von ihren „Sünden" befreien. Für die Priester steht und fällt aber ihre Macht und damit ihr Einkommen mit der Zahl der Gläubigen. Daher müssen die Priester stets bestrebt sein, die Zahl ihrer Gläubigen durch Missionierung zu vermehren, und zwar nach Möglichkeit mit „Sündern", denn diese brauchen ja die Priester, um sich von ihren „Sünden" lossprechen zu lassen. Und von der Sünde freizusprechen, vermag ja *nur* der Priester! In diesem Sinne ist auch das Wort des Jesus von Nazareth zu verstehen:

„Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über e i n e n Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen." (Lukas 15, Vers 7)

Mit anderen Worten: An 99 Gerechten, also anständigen Menschen, hat der Himmel, also die Priester, kein großes Interesse, dagegen an Menschen, die „sündigen" und dann Buße tun, auch wenn diese ihre Fehltaten nach dem „Bußetun" laufend wiederholen!

Anständige, innerlich in gutem Sinne gefestigte Menschen, insbesondere wenn sie sich in führenden Stellungen innerhalb eines Volkes oder Staates befinden, sind schon allein durch ihre Anwesenheit eine Gefahr für die Priesterherrschaft, denn sie wirken als Vorbild auf ihre Umgebung und können so ihr Volk in sittlicher Beziehung festigen und es für die Priesterlehren unempfänglicher machen. Da-

her richtet sich seit jeher der Haß der Priester gegen solche Führerpersönlichkeiten. Kurz gesagt: Kann man die Führerschicht eines Volkes in weitestem Sinne gesehen nicht in charakterlicher Beziehung zersetzen, so muß man sich ihrer in anderer Weise entledigen. Die Geschichte bietet hierfür Beispiele genug, wie wir gleich noch sehen werden.

Der Kulturhistoriker Johannes Scherr hat bereits im vorigen Jahrhundert treffend die Zersetzung der Führerschicht und die Förderung des Lasters unter den Gläubigen, also die Heranzüchtung von „Sündern" durch die Jesuiten wie folgt beschrieben:

„Der Jesuitismus wollte die ganze Erde zu einem sogenannten Gottesstaat machen, dessen Verfassung das römisch-katholische Dogma war, zu einer Domäne des Papsttums, welches aber nur ein Werkzeug in den Händen des Ordens sein sollte und gewöhnlich auch war. Jedem zweifelnden und rebellischen Gedanken nicht nur, nein, dem Gedanken überhaupt auf den Kopf zu treten, an die Stelle des Denkens ein verschwommenes Fühlen zu setzen, mit unerhörter Systematik und eiserner Folgerichtigkeit die Verdumpfung und Verknechtung der Massen durchzuführen, die gescheiten Köpfe, wie die Reichen und Mächtigen, die einflußreichen Leute jeder Art durch blendende Vorteile an sich zu fesseln, die vornehme Gesellschaft zu gewinnen mittels einer Moraltheorie, welche durch ihre Klauseln und Vorbehalte leicht in ein Lehrbuch des Lasters sich verwandelte, die Armen durch Beachtung ihrer materiellen Bedürfnisse zum Danke zu verpflichten, hier der Sinnlichkeit, dort der Habsucht, heute der Gemeinheit, morgen dem Ehrgeize zu schmeicheln, alles zu verwirren, um alles zu beherrschen, die Zivilisation allmählich herabzudrücken zu einer bloßen Vegetation und die Menschheit schließlich umzuformen zu einer Schafherde –: Darauf ging die Gesellschaft Jesu aus ..."

Weiter führt Johannes Scherr aus:

„Er beschwichtigte das Gewissen des vornehmen Herrn, welcher seine Stieftochter verführt hatte, wie das der großen Dame, welche mit ihrem Lakaien Ehebruch trieb. Für alles wußte er Rat oder Trost, für alles Mittel und Wege. Er entwarf mit gleicher Geschicklichkeit Staatsverfassungen, Feldzugspläne und riesige Handelskombinationen ... Seine nieversagende Findigkeit imponierte den Männern, sein weltmännischer Schick und Schliff den Frauen. Mit Politikern sprach er wie ein Politiker, mit Gelehrten als ein Gelehrter, mit Soldaten wie ein Soldat, mit Bauern als ein Bauer. Er war ebenso gewandt im

Beichtstuhl, Lehrzimmer und Ratssaal, wie auf der Kanzel und auf dem Disputierkatheder. Er vermochte abwechselnd als Zelot“ (Zelot = Glaubenseiferer) *„oder Freigeist, als Kuppler oder Moralist, als hingebend aufopfernd oder tödlich hassend, als Teufel oder Engel sich aufzuspielen – alles ‚zur größeren Ehre Gottes‘, d. h. zur Förderung des Endziels der ‚Companie‘. Überall war er daheim, denn er hatte kein Vaterland, keine Familie, keine Freunde –: Das alles mußte ihm der Orden sein, für welchen er mit bewundernswürdiger Selbstverleugnung und Tatkraft lebte und starb. Nie, fürwahr, hat der Menschengeist ein ihm gefährlicheres Institut“* (Unternehmen) *„geschaffen als den Jesuitismus, und nie hat ein Kind mit so rücksichtsloser Entschlossenheit seinem Vater nach dem Leben gestrebt wie dieses.“* (Johannes Scherr: „Letzte Gänge“, 2. Auflage, Berlin 1887; Seite XII–XVII)

Der Anspruch des Papstes im Mittelalter, daß der weltliche Herrscher dem Papste als dem Stellvertreter Christi untertan sein solle, ist durchaus keine Erfindung der Päpste, sondern entspricht dem Wesen jedes Priestertums. Viele Jahrhunderte vor dem Christentum, dessen Lehre auch verzerrtes indisches Geistesgut enthält, hatten die indischen Priester, die Brahmanen, nach den Feststellungen von Randolph Charles Darwin die Legende erfunden und verbreitet, wonach Gott Brahma bei der Schaffung der Welt die Menschen in verschiedene Klassen oder sogenannte „Kasten“ eingeteilt habe. Seinem Haupte seien die Priester, die Brahmanen, entsprungen, folglich habe er ihnen auch die geistige Leitung der gesamten Menschheit übertragen. Aus Brahmas Schultern seien die Krieger und damit die weltlichen Herrscher hervorgegangen, die die Aufgabe hätten, die göttlichen Einrichtungen, also in erster Linie das Priestertum, sowie das ganze soziale Gefüge zu schützen. Die Händler und Kaufleute gingen aus Brahmas Hüften hervor. Das gewöhnliche Volk, die Arbeiter, bildeten die Füße des Körpers, während die von den Indern unterworfenen Urbewohner des Landes, die Parias, die Sklaven aller waren. Darwin schreibt, daß die Mitglieder der Kriegerkaste zu der in den heiligen Gesetzbüchern niedergelegten Anschauung erzogen wurden, die folgendermaßen lautet:

„Die Kschatria“ (die Krieger, die Herrscher) *„können ohne die Brahmanen, die Priester, nicht erfolgreich und glücklich sein. Die Brahmanen wiederum können sich nicht ohne die Beihilfe der Kschatria erheben. Darum werden beide Kasten nur durch innige Ver-*

bindung und gegenseitige Hilfe in dieser und in der nächsten Welt erhaben."

Darwin bemerkt hierzu:

„Dieser uralten Erkenntnis der Ersprießlichkeit eines Zusammengehens zum Zweck gegenseitiger Förderung und Ergänzung sind die Priester und Herrscher stets treu geblieben. Verliehen die weltlichen Herrscher als oberste Befehlshaber der Kriegerkaste den Priestern Schutz und Schirm, so wurden die Priester hingegen die Stützen der Regenten, indem sie den Glauben an die Göttlichkeit, an das ‚Gottesgnadentum' der Herrscher zu einem Dogma erhoben und dadurch zur Sicherheit der Herrscher außerordentlich beitrugen.

Daß die Brahmanen in erster Linie aber darauf bedacht waren, ihre eigene Sonderstellung zu befestigen, geht daraus hervor, daß sie die Anschauung durchzusetzen wußten, das niedrigste Mitglied ihrer Kaste sei edler als der höchste weltliche Herrscher. Sei er doch sogar für die Götter im Himmel ein Gegenstand der Verehrung! Die Menschen vollends hätten ihn nur anzubeten und in Demut, ohne Zögern das zu befolgen, was er befehle. Sie wußten es ferner durchzusetzen, daß ein Brahmane, weil er einen Teil der Gottheit darstelle, den für alle anderen Kasten gültigen Gesetzen nicht unterworfen sei, keinerlei Abgaben zu entrichten habe und für kein von ihm begangenes Verbrechen zur Verantwortung gezogen werden dürfe. Ebensowenig durfte sein Eigentum beschlagnahmt werden. Der König, welcher wage, sich des Besitztums eines Brahmanen zu bemächtigen, sei verflucht und werde samt seiner ganzen Umgebung dem Verderben verfallen." (Randolph Charles Darwin: „Die Entwicklung des Priestertums und der Priesterreiche", Leipzig 1929, Verlag von Theodor Weicher, Seite 66)

Was vor Tausenden von Jahren in Indien schon war, besteht in etwas abgewandelter Form in allen katholischen Staaten heute noch. Man denke an die Stellung des Papstes ganz allgemein und die Stellung der Beichtväter der Kaiser und Könige und Präsidenten in einer Republik, die in der Stille wirken und kaum einmal genannt werden, aber einen großen Einfluß ausüben (welcher Herrscher handelt gegen den Rat seines Beichtvaters!). Das Konkordat, das die Kurie mit einem Staat abschließt, ist ein Entgegenkommen des Papstes der weltlichen Macht gegenüber und kann von dieser nicht gekündigt werden! Der Machtanspruch der katholischen Kirche über den Staat ist auch niedergelegt in dem „Jus Decretalium", an dem der spätere

Jesuitengeneral Franz Xaver Wernz zuerst (1898–1901) gearbeitet hatte und dessen Tätigkeit von dem Jesuiten Laurentius fortgesetzt wurde, als Wernz Ordensgeneral geworden war. Es heißt dort:

„Der Staat ist der Jurisdiktionsgewalt“ (Rechtsprechung) *„der Kirche unterworfen, kraft welcher die Zivilgewalt der kirchlichen wahrhaft untertan und zum Gehorsam verpflichtet ist. Diese Unterordnung ist indirekt, aber nicht bloß negativ, indem die Zivilgewalt auch innerhalb ihres eigenen Bereiches nichts tun darf, was nach dem Urteil der Kirche dieser zum Schaden gereicht; sondern positiv, so daß der Staat auf Befehl der Kirche zum Nutzen und Vorteil der Kirche beitragen muß.“* (erster Band)

Weiter heißt es an anderer Stelle im ersten Band des „Jus Decretalium“:

„Die gesetzgeberische Gewalt der Kirche erstreckt sich auf alles, was notwendig ist, um den Zweck der Kirche angemessen zu erreichen. Ein Streit, der sich vielleicht erhebt über den Umfang der kirchlichen Gesetzgebunggewalt wird nicht nur durch gegenseitiges Übereinkommen zwischen Kirche und Staat, sondern auch durch die unfehlbare Erklärung oder durch den Befehl der höchsten kirchlichen Gewalt entschieden.“

Papst Leo XIII. sprach in einem am 10. 1. 1890 erlassenen Hirtenbrief die Worte aus:

„Es ist Unrecht, die Gesetze der Kirche zu brechen, um Verordnungen der weltlichen Behörden zu folgen. Stehen die Bestimmungen irgendeines Staates im Widerspruch zu den Erlassen der Kirche, oder schädigen sie und stellen die Autorität des Papstes in Frage, so ist es Pflicht jedes Katholiken, sich ihnen zu widersetzen, – und eine Sünde, sich ihnen zu unterwerfen.“ (Dr. Armin Roth: „Rom wie es ist – nicht – wie es scheint!“, München 1937, Seite 37)

Deutlicher kann der Machtanspruch der Kirche über den Staat wohl nicht mehr ausgedrückt werden!

Es spielt bei der Betrachtung der Macht der Priester letztlich keine Rolle, ob die Priester auch das glauben, was sie ihren Gläubigen predigen, oder nicht. Papst Leo X. (1513–1521) sagte nach seiner Wahl zu seinem Bruder Julian: *„Genießen wir das Papsttum, weil es uns Gott gegeben hat.“*

Später erklärte er:

„Was uns und den Unsrigen jenes Märchen von Christus für Vorteile gebracht hat, ist durch alle Jahrhunderte zur Genüge bekannt.“

(Walther Löhde: „Der Papst amüsiert sich", Bildtafel S. 112)

Der in Frankreich im Jahre 1733 gestorbene katholische Priester Jean Meslier schreckte wohl wegen der damals vorhandenen Drohung mit dem Scheiterhaufen davor zurück, seine wahre Gesinnung bekanntzugeben, denn man fand nach seinem Tode, wie Randolph Charles Darwin berichtet, *„seine Schrift: ‚Le Bon Sens'"* („Der gesunde Menschenverstand") *„in einem Umschlag, auf dem geschrieben stand, daß er nicht gewagt habe, die Erkenntnisse, zu denen er während seines Lebens als Priester gekommen sei, auszusprechen, dieses aber nun sterbend tun wolle. Sich an seine Gemeindemitglieder wendend, erklärt er, daß er in den priesterlichen Stand eingetreten sei aus Gehorsam gegen seine Eltern. ‚Als Pfarrer mußte ich meine Amtspflichten verrichten; aber wieviel habe ich nicht in mir selbst gelitten, wenn ich gezwungen war, Euch fromme Lügen zu predigen, die ich im Herzen verabscheute. Wie sehr habe ich mein Amt verabscheut, und welche Gewissensbisse hat mir Eure Leichtgläubigkeit verursacht! Tausendmal hatte ich die Absicht, Euch die Augen zu öffnen, aber eine Furcht, welche meine Kraft überwog, hielt mich zurück und zwang mich, bis zu meinem Tode zu schweigen!'"* (Darwin aaO, Seite 385)

Welche Moral enthält eine Religion, die die Menschen in solche Angst versetzt, daß sie sich nicht trauen, die Wahrheit zu sagen!

Die Herrschsucht der Priester zeigt sich insbesondere in der Stellung des Papstes, über die der katholische Graf Hoensbroech folgendes schreibt:

„In lapidarer Kürze drückt das kanonische Recht die Stellung des Papstes aus: ‚Der Römische Papst nimmt nicht die Stellung eines bloßen Menschen, sondern die des wahrhaftigen Gottes auf dieser Welt ein.' Also der Gott-Papst, der Papst-Gott!"

(„Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit", 1904, S. 6)

Dieser Machtanspruch der römischen Priester, selbst Gott zu sein, ist auch nicht neu. Der Forscher J. A. Dubois schreibt in seinem Buch „Moeurs, institutions et cérémonies des peuples de l'Inde":

„Wie im alten Ägypten die Zauberer bisweilen drohten, die Gebeine des Osiris" (ägyptischer Gott) *„zu zerstreuen, falls er sich widerspenstig erweise, so behaupten auch die Magier Indiens, durch ihre Zaubersprüche und Beschwörungen sogar die Dreifaltigkeit Brahmas, Wischnus und Schiwas zwingen zu können, ihnen alles auf Erden wie*

im Himmel zu erfüllen, was sie denselben befehlen möchten." (Darwin aaO, Seite 84)

Und der Kardinal-Fürstbischof von Salzburg, Johannes Katschthaler, der auch „Primas von Deutschland" war, schrieb in einem Hirtenbrief am 2. 2. 1905:

„Wo im Himmel ist eine solche Gewalt wie die des katholischen Priesters? Bei den Engeln?

Wohl vermögen die Engel des Himmels viel und Großes über die Geschöpfe der Welt, aber über den Schöpfer der Welten selbst können sie keine Gewalt ausüben.

Christus aber hat den katholischen Priestern über sich, über seinen Leib, sein Fleisch und Blut, seine Gottheit und Menschheit Gewalt gegeben und leistet dem Priester Gehorsam." (Dr. Armin Roth: „Rom wie es ist – nicht – wie es scheint!", 1937, S. 45)

Die Priester befehlen ihren Göttern oder ihrem Gott! Somit stehen die Priester über den Göttern, deren Willen sie angeblich dem unwissenden Volk verkünden, denn befehlen kann nur der Höhere dem Niedereren!

Wenn die Priester aber höher stehen als der von ihnen vertretene Gott bzw. die von ihnen vertretenen Götter, so sind damit die Götter ihrer Erhabenheit über die Menschen entkleidet und sind für die Priester nur ein Mittel zum Zweck, zur Macht über die unwissend gehaltenen Völker! Damit geben aber die Magier oder Priester mit ihren eigenen Worten letztlich zu, daß sie mit ihrer Götterlehre einen Riesenbetrug an der Menschheit begehen!

Die ganze Menschheitsgeschichte ist erfüllt von der Herrschsucht der einzelnen Priesterkasten mit und ohne Talar, wie wir an Hand von einigen Beispielen jetzt noch näher sehen werden.

Papst Bonifaz VIII. forderte in der berüchtigten Bulle „Unam sanctam" vom 18. 11. 1302:

„Subesse Romano Pontifici omni humanae creaturae declaramus, definimus et pronunciamus omnino esse de necessitate salutis" (Wir erklären, sagen und bestimmen, daß es eine Heilsnotwendigkeit ist, daß jedes menschliche Geschöpf dem römischen Papste unterworfen sei.) („La chiesa e lo stato", Napoli 1871, pag. 356)

In seiner Antrittsenzyklika vom 4. Oktober 1903 stellt sich Papst Pius X. *„auf den Standpunkt der vor 600 Jahren erlassenen Bulle Unam sanctam, indem er die von Papst Bonifaz VIII. in ihrer Deutung auf die weltlich-politische Oberherrschaft des Papsttums über den*

Staat ein für allemal festgelegten Schriftworte aus dem Propheten Jeremias (!) auch auf sich anwendet: ‚Siehe, ich setze dich heute über die Völker und Reiche, daß du ausreißest und niederreißest, aufbauest und pflanzest‘, Worte, über die Bischof von Hefele treffend schrieb:

‚Wer das Recht besitzt, in einem Reiche zu ordnen, auszureißen, zu bauen, ist der wirkliche Obere desselben‘ (Konziliengeschichte VI, 299).“ (Graf Paul von Hoensbroech: „Rom und das Zentrum“, Leipzig 1910, Seite 40)

Betrachten wir nun einmal die Auswirkungen der christlichen Religion in der Vergangenheit und Gegenwart und denken dabei auch an das Wort in der Bibel im Neuen Testament:

„An ihren Früchten sollt ihr sie (= die falschen Propheten) erkennen.“ (Matthäus 7, Vers 16)

Nachdem die Anhänger der christlichen Religion im römischen Reich die Herrschaft errungen hatten, begann auch schon die Verfolgung der Nichtchristen, der „Ungläubigen“, später auch Ketzer genannt. Eines ihrer ersten Opfer war die griechische Philosophin Hypathia, die in Alexandria in Ägypten von einem durch den dortigen Bischof aufgehetzten Pöbelhaufen in einer Kirche buchstäblich in Stücke gerissen wurde.

Diese Verfolgung von Andersdenkenden stützt sich bei den Christen vornehmlich auf folgende Verse:

Markus 16, Vers 16: *„Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“*

Lukas 19, Vers 27: *„Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her und erwürget sie vor mir!“*

Dieser Satz, der zum Mord an allen Andersdenkenden auffordert, stammt von dem gleichen Manne bzw. wird diesem zugeschrieben, der nach christlicher Ansicht die Religion der Liebe seinen Jüngern und sonstigen Zuhörern gepredigt hat, nämlich von Jesus Christus. Auf der einen Seite die Aufforderung zur schrankenlosen Liebe zu seinem Nächsten, gleichgültig, was das für ein Mensch ist, und zu seinen Feinden (Matthäus 5, Vers 44: Liebet eure Feinde) und auf der anderen Seite dieser Mordbefehl zur Vernichtung aller Andersdenkenden!

Die Auswirkung der christlichen Lehre bei den Germanen, unseren Vorfahren, sehen wir an folgenden Beispielen:

Christlich gewordene Germanenstämme kämpften gegen ihre heid-

nischen Rassegenossen und machten auf diese Weise ganz Germanien dem Papst in Rom untertan.

Im Jahre 746 überfielen die christlichen Franken die zu Friedensverhandlungen nach Cannstatt (bei Stuttgart) gekommenen Alemannen und vernichteten sie. Damit war der alemannische Widerstand gegen Rom gebrochen, die Missionierung konnte in vollen Gang kommen.

Wenige Jahrzehnte später überfiel der Frankenkönig Karl die friedliebenden Sachsen mitten im Frieden und ließ ihre Führerschicht, soweit er sie bei seinen Raubzügen gefangengenommen hatte, im Jahre 784 bei Verden an der Aller hinrichten; 4500 an der Zahl. Nach diesem Massenmord brauchte er noch weitere 20 Jahre, bis er die Sachsen seinem christlichen Reiche einverleibt hatte. Außer dem religiös bedingten Haß gegen die Heiden, die Blutsgeschwister, dürfte wohl noch die Gier nach Macht eine Rolle in diesen beiden Fällen gespielt haben.

Der kleine deutsche Bauernstamm der Stedinger in der Nähe von Bremen wurde in einem förmlichen Kreuzzug, zu dem der Bremer Erzbischof Gerhard II. und Papst Gregor IX. aufgerufen hatten, in einer Schlacht bei Altenesch am 27. 5. 1234 vernichtet; 40000 Kreuzritter standen gegen 11000 Bauern! Den Kreuzrittern war der Ablaß ihrer Sünden für diesen Mord an den Blutsgeschwistern versprochen worden! (siehe Darwin aaO, Seite 232)

Doch nicht nur im eigenen Land wurden Kreuzzüge veranstaltet, sondern in sehr großem Ausmaße fanden über Jahrhunderte hinweg Kreuzzüge zur Eroberung der sogenannten heiligen Stätten des Christentums in Palästina statt. Eine ruhige und sachliche Überlegung stellt diese Kreuzzüge – einmal abgesehen von den religiösen Beweggründen – als militärischen Wahnsinn dar. Die Ritterheere marschierten in den ersten drei Kreuzzügen vom mitteleuropäischen Raum aus durch fremde Gebiete – den Balkan und Kleinasien – ohne gesicherte Nachschublinien (!) in Richtung Palästina. Die in Palästina eroberten heiligen Stätten konnten teilweise nur kurze Zeit gehalten werden. Der 4. Kreuzzug erreichte auf dem Seeweg Konstantinopel und war dort zu Ende. Aber Konstantinopel war bereits auch schon ein Erfolg, denn dies war auch ein Ketzerland, denn dort herrschte die Konkurrentin der Romkirche, die griechisch-orthodoxe Kirche.

Die Kreuzzüge waren ein gewaltiger Aderlaß an der germanischen Führerschicht in Europa, da die wenigsten Ritter wieder gesund nach

Hause kamen. Im 1. Kreuzzug (1096–1099) war es hauptsächlich die germanische Führerschicht von Frankreich, die hier bluten durfte; in den folgenden Kreuzzügen waren es vornehmlich deutsche Ritter, die zur höheren Ehre des christlichen Gottes ihr Leben lassen durften.

Da ein solcher negativer Verlauf der Kreuzzüge von vornherein abzusehen war, ist die Frage zu stellen, warum man sich in ein solches, vom militärischen Standpunkt aus wahnsinniges Unternehmen immer wieder einließ. Die Antwort lautet: Durch die Schwächung der germanischen Führerschicht bei den Kreuzzügen stieg der Einfluß der Romkirche im germanischen Raum beträchtlich. Viele Ritter und Edelinge waren jahrelang von ihrer Heimat weg und so hatten die Priester verhältnismäßig leichtes Spiel mit den daheim gebliebenen Frauen, die um ihre Männer bangten und für die Rückkehr bzw. das Seelenheil ihrer Männer bereit waren, entsprechende Opfer der Kirche zu bringen.

Diese Antwort wird durch das Verhalten des Papstes beim 5. Kreuzzug bestätigt. Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen hatte in diesem Kreuzzug die heiligen Stätten statt durch Blutvergießen auf dem Verhandlungswege bekommen und das Kreuzritterheer kehrte ohne Blutverluste zurück (1228/1229). Der Papst war aber gar nicht erfreut über die gewaltlose Lösung dieser Angelegenheit.

Doch der größte religiöse Wahnsinn seiner Zeit und ein weiterer Aderlaß guten deutschen Blutes bzw. ein gutes Geschäft für die Sklavenhändler in Nordafrika war der Kinderkreuzzug, der im 13. Jahrhundert (1212) Tausende von deutschen und französischen Kindern ins Verderben führte.

Der gleiche deutsche Kaiser, Friedrich II. von Hohenstaufen, der in seiner Politik durchaus nicht die päpstliche Linie einhielt, sondern die Künste und die Gelehrten förderte, war es aber auch, der den Kreuzzug gegen die Stedinger zuließ und nicht gegen den berüchtigten Ketzerverfolger Konrad von Marburg vorging, der mindestens seit 1214 als päpstlicher Inquisitor tätig war und im Laufe von rund 20 Jahren durch sein Mordkommando eine Unzahl von Menschen der Ketzerei beschuldigen und dann vom „weltlichen Arm“ in den Tod befördern ließ, bis im Juli oder August 1233 endlich diesem Morden einige aufgebrachte Ritter ein Ende bereiteten. Papst Gregor IX. widmete diesem Massenmörder in einem Schreiben an die Bischöfe Deutschlands vom 21. 10. 1233 folgenden Nachruf:

„Wie ein Donnerschlag habe die Nachricht von Konrads Tode die Kirche getroffen, die sich seiner Kämpfe und Siege gefreut hatte. ‚Ihr Kirchenfürsten von Deutschland, was ist denn das, daß ihr über die grausame, von Dienern der Finsternis verübte Ermordung Konrads von Marburg, des Dieners des Lichts und Führers der Braut Jesu Christi, nicht weinet und trauert?' Niemand habe die Ketzer mehr erschreckt und die Kirche mehr verteidigt, als Magister Konrad, der wie Josua gegen Jericho, wie Mardochäus gegen Aman, gegen die Ketzer aufgetreten sei. Ein Verbrechen wie die Ermordung Konrads, ‚eines Mannes von vollendeter Tugend und eines Heroldes des christlichen Glaubens', könne überhaupt nicht nach Gebühr gezüchtigt werden."

Der gleiche Papst Gregor IX. hatte in einem Schreiben vom 10. 6. 1233 Konrad von Marburg wie folgt aufgehetzt:

„Umgürte deine Hüfte mit dem Schwerte des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Bemühe dich, die Ketzer durch emsige Sorge und sorgsame Emsigkeit auf bessere Wege zu bringen. Falls jedoch trotz deiner Predigt die Leuchte des Herrn diese verpesteten Leute nicht mehr erleuchtet, sondern sie verhärtet, so müssen, wenn leichte Mittel nicht mehr nützen, starke gebraucht, wenn lindernde Arznei nicht hilft, das faulende Fleisch mit Feuer und Eisen entfernt werden. In diesem Falle also biete gegen die Ketzer die Gewalt des geistlichen und weltlichen Schwertes auf und mahne eifrig die Christgläubigen, daß sie Christum gegen diese Feinde männlich verteidigen."

(Beide Zitate siehe Graf von Hoensbroech: „Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit", 1904, Seite 42)

Die religiöse „Rechtsgrundlage" für die Hexen- und Ketzerverfolgungen im Mittelalter und in der Neuzeit sind auch wieder jene schon genannten Verse im Neuen Testament, von denen der Vers in Lukas 19 hier wiederholt wird:

„Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her und erwürget sie vor mir!"

Da Hexen bekanntlich Zauberinnen sind, gilt für sie auch das Wort im Alten Testament im 2. Buch Mose, Kapitel 22, Vers 17 (18):

„Die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen."

Waren nun alle die Hexenverfolger sadistische Mörder?

Hier ist folgendes festzustellen: Selbstverständlich wird es unter den Hexen- und Ketzerverfolgern und den Denunzianten zahlreiche Menschen gegeben haben, die aus Geldgier oder Neid andere Men-

schen beschuldigt haben, eine Hexe oder ein Ketzer zu sein, oder die aus Sadismus heraus eine Freude daran hatten, andere Menschen zu quälen oder deren Leiden mitanzusehen, aber bei einem großen Teil der Hexenverfolger war es zuerst einmal die Auswirkung der religiösen Lehre, die ihnen in ihrer Jugend beigebracht wurde. Ohne die entsprechende religiöse Beeinflussung hätte es nie zu Hexen- und Ketzerverfolgungen kommen können! Die Hexen- und Ketzerverfolgung war im übrigen ein gutes Geschäft, denn das Vermögen dieser unschuldig zum Feuertode verurteilten Menschen wurde eingezogen und aufgeteilt auf die Kirche und den Staat als Handlanger der Kirche!

Über die Inquisition und Hexenverfolgung schreibt Graf Hoensbroech:

„Es ist eine unbestreitbare, geschichtliche Tatsache: Die Päpste haben jahrhundertelang an der Spitze eines Mord- und Blutsystems gestanden, das mehr Menschenleben geschlachtet, mehr kulturelle und soziale Verwüstungen angerichtet hat als irgendein Krieg, als irgendeine Seuche. ‚Im Namen Gottes‘ und ‚im Namen Christi‘!“

(„Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit“, 1904, S. 180)

Ja, diese Fremdreligion richtet sich nicht nur gegen andere, fremde Menschen, die der Kirche ein Dorn im Auge sind, weil sie nicht den Priestern untertänig sind, sondern auch gegen die eigenen Verwandten, getreu den Worten von Jesus Christus in Matthäus 10, Vers 34 ff.:

„Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.

Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter.

Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert.“

In diesem Zusammenhang muß auf folgendes hingewiesen werden:

Werden die Angehörigen einer Rasse oder eines Volkes in religiösen Glaubens- und Moralbegriffen einer anderen Rasse erzogen, so wie es z. B. bei den germanischen Völkern seit 1500 Jahren mit-

tels der christlichen Religion geschieht, so stehen diese religiösen Glaubensbegriffe im Bewußtsein des Menschen im Gegensatz zu dem im Unterbewußtsein liegenden Erbgut des betreffenden Menschen. Da das Erbgut Einfluß auf das Handeln und Werten des Menschen ausübt, sichert sich der Mensch, wenn er eine rassenfremde Religion im Bewußtsein trägt, auf sehr eigenartige Weise vor dem Einfluß seines Erbgutes, den er nie klar erkennt. Alle seine moralischen Wertungen und religiösen Vorstellungen faßt er so, daß sie direkt im Gegensatz zu seinem Erbgut stehen (Kontrastwertung); er lebt in dem Wahn, daß seine Handlungsweise seiner Überzeugung und seinem Charakter entspräche. Ja, er geht sogar noch über die Forderungen seines Glaubens hinaus. Mathilde Ludendorff schreibt darüber folgendes:

„Er durchtränkt seine Glaubensvorstellungen und Moralwertungen mit weit ausgeprägterer und ausnahmsloser Gegensätzlichkeit zu seinem Rasseerbgut, als dies der Inhalt des Neuen Testamentes an sich schon notwendig macht. Dem aus dem Erleben der Gottesgemeinschaft geborenen, starken Gottesstolze unserer Ahnen gegenüber, den er in seinem Unterbewußtsein als Erbgut trägt, schützt er sich durch fortwährende Beteuerung der ‚Demut vor Gott', des ‚Unwürdigseins der Gnade', des ‚Allzumal-Sünder-seins'. Dem aus diesem Gottesstolz und der Gottgemeinschaft geborenen Vertrauen auf die eigene Kraft zur Vollkommenheit gegenüber, beteuert er seine ‚Ohnmacht', fleht auf den Knieen um ‚Erbarmung und Gnade'. Dem aus dem Gottesstolze geborenen Erbgute des heldischen Wollens, sich in kraftvollster Abwehr der feindlichen Mächte sein Schicksal zu gestalten, sucht er sich zu entziehen durch fortwährendes Beteuern, man müsse das ‚vom Herrn geschickte Schicksal geduldig und demütig hinnehmen'. Wo immer er Rassegenossen findet, die im Einklang mit ihrem heiligen Erbgut starkes Selbstvertrauen, aufrechtes Stehen vor Gott, Kraft zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit in sich künden, da schüttet er die Schale des Zornes und der Verachtung aus über solche ‚sündhafte Überhebung', und dies in einem Grade, wie es sein Glaube noch nicht einmal bedingt. Ja sehr charakteristisch übergeht er gerade das einzige Wort im Neuen Testament, welches mit der Gotterkenntnis unserer Rasse im Einklang steht, das Wort: ‚Ihr sollt vollkommen sein!' –"

(„Des Menschen Seele", 1926, Seite 89–91)

(Matthäus 5, Vers 48: Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.)

Betrachten wir insbesondere die letzten Worte Mathilde Ludendorffs im Hinblick auf die Hexenverfolgung, so können wir feststellen, daß sich der Haß nicht gegen mittelmäßige Menschen in unserem Volke besonders stark richten mußte, sondern gegen charakterlich wertvolle und edle Menschen, denn die Hexen, die fast durchweg aufrechte anständige Frauen und Mädchen waren, waren ja gerade solche Rassegenossen, die „im Einklang mit ihrem heiligen Erbgut starkes Selbstvertrauen, aufrechtes Stehen vor Gott, Kraft zur Selbstschöpfung der Vollkommenheit in sich künden“ (Seite 90), und gegen diese edlen Menschen richtete sich nun der religiöse Haß der besonders stark unter christlichem Einfluß stehenden Volksgeschwister. Kam zu dem religiösen Haß noch der Neid, die Mißgunst usw. hinzu, so war der Weg nicht mehr weit zu den sadistischen Quälereien, denen die Hexen ausgesetzt wurden. Man darf hierbei nicht vergessen, daß der Hexenwahn sich jahrhundertelang in Deutschland und Europa austobte und nicht nur die katholische Geistlichkeit, sondern auch die evangelischen Priester daran beteiligt waren. Die millionenfachen Hexenmorde stellen einen ungeheuren Aderlaß besten Blutes an unserem Volkskörper dar, denn vernichtet wurden nicht Kriminelle, sondern die besten und charaktervollsten Frauen und Mädchen.

Vom Standpunkt der obersten Priester aus gesehen sicherte die Hexen- und Ketzerverfolgung die Macht der Priester, denn Priester können auf die Dauer nur über Völker herrschen, denen eine kraftvolle und breit gestreute Führerschicht fehlt; nur von der geistigen Führerschicht her droht dem Glauben, den die Priester verbreiten, Gefahr und der Glaube ist ja die Grundlage aller Priesterherrschaft.

Die weitaus größte Tragik spielte sich im germanischen Osten ab. Hier kämpfte der Deutsche Ritterorden im Zeichen des christlichen Kreuzes die ostgermanischen Stämme, insbesondere die Pruzzen, die Nachkommen der Goten, zwischen unterer Weichsel und der Memel in jahrzehntelangen Kämpfen nieder. Gegen diesen Ritterorden ließ dann Rom die polnischen Ritterheere antreten, die ihrer Abstammung nach ebenfalls Germanen waren, denn das ganze Weichselgebiet ist uraltes germanisches Siedlungsgebiet und die eigentlichen Polen, die aus dem Steppengebiet beim Kaspischen Meer her stammenden Sarmaten, sickerten erst vor rund 1000 Jahren in den Raum des großen Weichselbogens ein. Im Jahre 1410 wurde bei Tannen-

berg in Ostpreußen die militärische Macht des deutschen Ritterordens gebrochen.

Das größte Blutopfer aber mußte das deutsche Volk im 1. Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) bringen, in diesem von den Jesuiten geschürten Religionskrieg, der die Bevölkerungszahl in Deutschland von 18 Millionen auf rund 5–6 Millionen sinken ließ. Zwei Drittel der deutschen Bevölkerung gingen durch Kriegseinwirkung bzw. Seuchen zugrunde!

Auch der 2. Weltkrieg wurde als ein Kreuzzug betrachtet. Der britische Premierminister und Zionist Churchill erklärte nach seiner Rückkehr von dem Zusammentreffen mit dem US-Präsidenten Roosevelt, bei dem die Atlantic-Charta beschlossen wurde, im August 1941 im Rundfunk:

„Wir sangen ‚Vorwärts, christliche Soldaten', und tatsächlich hatte ich das Gefühl, daß dies keine eitle Anmaßung war, sondern daß wir berechtigt waren, uns als Kämpfer für eine Sache zu fühlen, um deretwillen eine Posaune aus der Höh' ertönte." (George N. Crocker: „Schrittmacher der Sowjets", Seite 110)

Der bekannte Abenteurer Trebitsch-Lincoln (richtiger Name: Ignazius Timothy Trebitsch), *„von der britischen Regierung wie kaum eine andere Privatpersönlichkeit gefürchtet und gehaßt"*, der, als Sohn eines jüdischen Lehrers in Ungarn geboren, für die Laufbahn eines Rabbiners erzogen wurde und im Alter von mehr als 60 Jahren als buddhistischer Abt Chao Kung Anfang Oktober 1943 in einem Krankenhaus in Schanghai starb – der also von einer Glaubensmacht zu einer anderen übergewechselt war –, wies in einer Unterredung mit einem Berichterstatter der Zeitung „Das Reich", der selbst in Tibet war, auf die Tätigkeit der mittelasiatischen Priesterkaste hin, als er während des 2. Weltkrieges erklärte:

„Nicht Stalin, Hitler und Roosevelt führen den gegenwärtigen Krieg, sondern eine Handvoll Männer, die in Tibet leben oder die mindestens dort erzogen worden waren und jetzt in verschiedenen Teilen der Welt stationiert sind. Wir könnten den Krieg stoppen, aber wie Gott, der die schlechten Dinge sich ereignen läßt, greifen wir nicht zu früh ein, aber eines Tages, wenn die Zeit reif ist, werden wir die Menschheit aus dieser Katastrophe retten." („Das Reich", 14. 11. 1943, Seite 2)

Hier soll nun kurz die Ansicht von Juden über das Christentum, die Tochterreligion der jüdischen Lehre, aufgeführt werden. Über

die christliche Religion schreibt der jüdische Psychiater Dr. William Hirsch in seinem Werk „Religion und Civilisation vom Standpunkte des Psychiaters“, 1910, folgendes:

„Die gesamte Lehre Christi läßt sich in die wenigen Worte zusammenfassen:

‚Ich, Jesus Christus, bin Euer Gott. Wenn Ihr an mich glaubt, so entbinde ich Euch von Euren Sünden, und Ihr kommt nach Eurem Tode in den Himmel. Glaubt Ihr aber nicht an mich, so kommt Ihr in die Hölle und werdet dort bis in alle Ewigkeit verflucht sein.‘

Um diesen Satz dreht sich das ganze Leben und die ganze Lehre Christi. Und darin will man eine tiefe Weisheit und einen nie dagewesenen Edelmut erblicken? Wer die Evangelien wirklich kennt und den darin geschilderten Christus für einen weisen Menschen hält, mit dessen eigener Weisheit kann es nicht weit her sein. Wer die Göttlichkeit Christi nicht anerkennt, der kann in ihm entweder nur einen Betrüger oder einen Geisteskranken erblicken. Ersteres ist vollkommen ausgeschlossen, und die Diagnose seiner Geisteskrankheit daher außer allen Zweifel gestellt.“ (Seite 644/645)

„Die Religion hat die Menschen niemals gut und edel gemacht, wohl aber hat der religiöse Glaube fanatische Ungeheuer geschaffen oder die Menschen in widerwärtige Hypokriten“ (Heuchler) *„verwandelt.“* (Seite 646)

Der Jude Marcus Eli Revici, der sich Ravage (Verwüstung) nannte, zeigt, was das Christentum in Wirklichkeit ist:

„Wir nahmen Euch in unsere Hand und rissen das schöne und erhabene Bauwerk, das Ihr Euch schufet, nieder. Wir änderten den gesamten Verlauf Eurer Geschichte. Wir brachten Euch so unter unser Joch, wie nie eine Eurer Mächte jemals Afrika oder Asien in seine Knechtschaft brachte. Und all dies vollbrachten wir ohne Waffen, ohne Kugeln, ohne Blut und Schlachtengetümmel, ohne Gewaltmaßnahmen irgendwelcher Art. Wir vollbrachten es einzig und allein durch die unwiderstehliche Macht unseres Geistes, mit Ideen und Propaganda ...

Wir haben Euch ein fremdes Buch und einen fremden Glauben aufgebürdet, den Ihr nicht genießen und verdauen könnt, der mit Eurem angeborenen Geist im Widerspruch steht und Euch unaufhörlich unruhig macht ...

Wir haben Eure Seele gespalten, Eure Triebe verwirrt, Eure Wünsche unmöglich gemacht.“ („A Real Case Against the Jews“ – Ein

tatsächlicher Anklagefall gegen die Juden, The Century Magazine, Januar 1928)

„Die Römer sahen im Christentum nichts anderes als mobilisiertes Judentum, eine Ansicht, die von den Tatsachen nicht sehr weit entfernt ist.“ („Commissary to the Gentiles“ – Ein Sendbote an die Nichtjuden, The Century Magazine, Februar 1928)

Ravage bestätigt letztlich mit seinen Worten von der Aufbürdung eines fremden Glaubens, *„den Ihr nicht genießen und verdauen könnt, der mit Eurem angeborenen Geist im Widerspruch steht und Euch unaufhörlich unruhig macht ...“*, die vorher angeführten Worte M. Ludendorffs.

Der Zionist Dr. Alfred Nossig sagte bei seinem ersten Vortrag in Wien im Dezember 1919:

„Wie alle alten Orientalen pflegten auch die hebräischen Weisen ihre Lehren in einer verhüllenden Bildersprache auszudrücken, um sie dem Begriffsvermögen der unfreien Menge anzupassen, vor dem Vernichtungswillen fanatischer Ignoranz zu schützen und in ein aufgeklärtes Zeitalter hinüberzuretten. Die goldenen Äpfel der Erkenntnis umspannen sie, nach ihrem eigenen Gleichnis, mit silbernen Netzen. Der Kern unserer Stammeslehre war esoterisch“ (nur für Eingeweihte bestimmt). *„Mündliche Überlieferung vertraute ihn einer Auslese des Volkes an von Geschlecht zu Geschlecht.*

Wer aber den Schlüssel wiederzufinden sich bemüht, wer in dem Kulturschutt zu graben und die Worthieroglyphen zu entziffern versteht, der erkennt, daß diese Lehre von Urbeginn tiefste Weltweisheit und gleichzeitig bewunderungswürdige, politische Kunst in sich barg, gehüllt in das harmlose Kleid eines frommen Glaubens. Wem der Glaube an die religiöse Offenbarung zerflattert ist, der entdeckt in dieser Lehre eine staunenswerte wissenschaftliche Offenbarung.“ („Integrales Judentum“, Seite 1/2)

Mit anderen Worten: Die bewunderungswürdige, politische Kunst, nämlich die Kunst, die Menschen zu beherrschen, wurde für das uneingeweihte, unwissende Volk in das harmlose Kleid eines frommen Glaubens gehüllt. Das einfache Volk sollte nicht erfahren, mit welchen Mitteln es selbst und die anderen Völker von den Priestern beherrscht wurden und heute noch werden! Nur Eingeweihten, d.h. Priestern, wird der Kern der Stammeslehre anvertraut! Die Lehren der hebräischen Weisen müssen die Kunst der Menschenbeherrschung enthalten, denn sonst müßten sie nicht vor dem Volk geheim gehal-

ten und vor *„dem Vernichtungswillen fanatischer Ignoranz"*, sprich vor dem Freiheitswillen der uneingeweihten Völker, geschützt werden. Das harmlose Kleid eines frommen Glaubens ist also das Mittel der Priester, die Gläubigen zu beeinflussen und damit zu beherrschen!

Daß das jüdische Volk auch nur als Mittel zur Errichtung einer Weltherrschaft gedacht ist, gibt der eingeweihte Jude und anthroposophische Gelehrte Edouard Schuré in seinem Buch „Die großen Eingeweihten" über Mose, den hocheingeweihten ägyptischen Priester und Neffen des Pharao Ramses II. (mit seinem ägyptischen Namen Hosarsiph) und legendären Führer der Juden, mit folgenden Worten bekannt:

„Es ist gesagt worden, Moses war kein Patriot, sondern ein Völkererzieher, der die Schicksale der ganzen Menschheit vor Augen hatte. Israel war für ihn nur ein Mittel, die universelle Religion war sein Ziel, und über die Häupter der Nomaden hinweg ging sein Gedanke zu den künftigen Zeiten." (Seite 181)

Israel war für Mose also nur ein Mittel, um mit Hilfe einer universellen (alles umfassenden) Religion die Priesterherrschaft über die ganze Welt zu errichten! Es ist hierbei völlig gleichgültig, ob dieser Mose selbst gelebt hat oder nicht; wichtig ist nur, welche Worte und Ansichten ihm von den Priestern zugeschrieben werden.

Und was waren die beiden Weltkriege, wenn man folgende Aussprüche betrachtet: Papst Benedikt XV. sagte nach dem 1. Weltkrieg zu dem jüdischen Schriftsteller Emil Ludwig-Cohn:

„Luther ist es, der den Krieg verloren hat." („Weltbühne", 9. 2. 1922)

Der Zionist Churchill, der sich, wie vorhin schon erwähnt, bei seinem Zusammentreffen mit dem US-Präsidenten Roosevelt im August 1941 als „Kreuzfahrer" fühlte und damit den 2. Weltkrieg als einen Kreuzzug betrachtete, sprach im Hinblick auf beide Weltkriege zu Recht vom 2. Dreißigjährigen Krieg (1914–1945) – der 1. Dreißigjährige Krieg (1618–1648) war ein Krieg der Jesuiten, um die von der katholischen Kirche abgefallenen protestantischen Staaten wieder in den Schoß der allein seligmachenden katholischen Kirche zurückzugewinnen.

Die beiden Weltkriege waren also nichts anderes als eine Hexen- und Ketzerverfolgung größten Ausmaßes, verursacht von Glaubensmächten, wobei besonders im 2. Weltkrieg die Peinigung der Hexen in Massenvergewaltigung, Mißhandlung und Tötung bestand und

man an Stelle von einzelnen kleinen Scheiterhaufen die riesigen Scheiterhaufen der brennenden Städte verwandte, um die deutschen Hexen und Ketzer bei lebendigem Leibe zu verbrennen – das Niederbrennen von Magdeburg und die Vergewaltigung und Tötung seiner Bewohner im 1. Dreißigjährigen Krieg im Jahre 1631 durch die Truppen des kaiserlichen und jesuitenhörigen Generals Tilly fand im 2. Weltkrieg seine schauerliche Fortsetzung. Der Aufruf eines führenden Vertreters der marxistischen Glaubensrichtung, die ja die Völker genauso vor den Sinai zu rufen hat wie die christliche Glaubensrichtung, des jüdischen Schriftstellers Ilja Ehrenburg im 2. Weltkrieg an die Rote Arme: *„Tötet! Es gibt nichts, was in den Deutschen unschuldig ist. Die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht"*, unterscheidet sich in nichts von dem Ausspruch des päpstlichen Beauftragten (Legaten) unter Papst Innozenz III., der bei der Einnahme der französischen Stadt Beziers im Jahre 1209 durch die Truppen der päpstlichen Inquisition die Bedenken der Belagerer, daß außer den Albigensern (Ketzern) auch viele rechtgläubige Christen dort lebten, mit den zynischen Worten abwies: *„Tötet sie alle, Gott wird die Seinen zu erkennen wissen!"*

(Graf von Hoensbroesch: „Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Wirksamkeit", 1904, Seite 32, und Darwin: „Die Entwicklung des Priestertums und der Priesterreiche", 1929, Seite 231)

Ein weiterer Zusammenhang zwischen Religion und Politik ergibt sich aus der in der christlichen Religion enthaltenen sogenannten Gleichheitslehre, die keine eigenständigen Völker kennt, sondern nur Gläubige oder Ungläubige. Heißt es doch z. B. im Neuen Testament in Galater 3, Vers 26–28:

„Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wieviel euer auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen.

Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu."

Daher ist die Forderung eines europäischen Bundesstaates – eines Paneuropa – mit einer eurasisch-negroiden Mischrasse und die Verpflanzung und Aufnahme von Zehntausenden von asiatischen Flüchtlingen und von Asylsuchenden aus allen Ländern der Erde in die europäischen Länder ganz im Sinne der Priester, denn nur über rassisch-biologisch zerstörte Völker, also über einen Völkerbrei können

Priester eine Dauerherrschaft errichten! (In der Zeitschrift „Der Überblick 12/79" – Informationen aus Wirtschaft, Politik und Kultur, Dezember 1979, Folge 464 – steht in bezug auf die Flüchtlingsfrage der bezeichnende Satz: „Unter den Flüchtlingsströmen der Nachkriegszeit ist der gegenwärtige aus Vietnam zwar nicht der größte, aber sicher der am kaltblütigsten inszenierte.")

Wie tief zum Beispiel der Papst ins politische Spiel verstrickt war, zeigt der Besuch der letzten Kaiserin von Österreich-Ungarn, Kaiserin Zita, als junges Mädchen zusammen mit ihrer Mutter bei Papst Pius X. In dem Buch „Kaiserin Zita – Legende und Wahrheit", Amalthea Verlag Wien, München, 1977 (den Lebenserinnerungen der Kaiserin Zita) steht darüber folgendes:

„Kaiserin Zita erinnert sich an die denkwürdige Begegnung mit einer Lebhaftigkeit, als hätte sie soeben erst stattgefunden:

‚Jetzt heiraten Sie also den Thronfolger!' sagte der Papst und lächelte der Prinzessin freundlich zu. ‚Ich wünsche Ihnen dazu allen Segen!' Die Prinzessin widersprach sofort: ‚Euer Heiligkeit ... mein Bräutigam ist nicht Erzherzog-Thronfolger. Mein Bräutigam ist Erzherzog Karl!' (Kaiserin Zita: ‚Ich wollte einen Irrtum aufklären. In einigen italienischen Zeitungen hatte man über unsere Verlobung berichtet und dabei Erzherzog Karl als ‚Thronfolger' apostrophiert" [bezeichnet]; *„dieses Mißverständnis wollte ich natürlich bereinigen, dachte ich doch, der Papst beziehe seine Meinung von dort ...')*

Pius X. blieb hartnäckig: ‚Karl wird der Erbe von Kaiser Franz Joseph sein.' Er war sehr ernst geworden, sprach sehr eindringlich. Die junge Prinzessin versuchte es noch einmal: ‚Nein, Euer Heiligkeit, Erzherzog Franz Ferdinand ist der Thronfolger.'

Der Papst schüttelte nur den Kopf. ‚Nein, Karl wird der Erbe sein.'

‚Aber Euer Heiligkeit! Onkel Franz wird ganz bestimmt nicht zurücktreten!'

Der Papst lacht auf, aber nicht, als ob er belustigt wäre, vielmehr so, als sei er seiner Meinung in einem Punkt nicht ganz sicher: ‚Ob das ein Rücktritt ist ... das weiß ich nicht.' Und er wird bitter ernst: ‚Aber etwas weiß ich: Karl wird der Nachfolger von Kaiser Franz Joseph sein!'

Und nach einer kurzen Pause, in die Verblüffung, in die maßlose Verwunderung seiner Besucher hinein, setzt er fort: ‚Und ich freue mich unendlich darüber, weil Karl der Lohn ist, den Gott diesem Österreich gewährt für alles, was es für die Kirche getan hat!'

Kaiserin Zita: ‚Da habe ich nichts mehr gesagt. Es war unmöglich, etwas zu sagen ... ich mußte es hinnehmen.

Erst draußen, als wir den Heiligen Vater verlassen hatten, sagte ich sehr leise zu meiner Mutter: „Gott sei Dank, daß der Papst nicht auch in politischen Fragen unfehlbar ist ...“

Seltsamerweise stimmte mir meine Mutter jedoch nicht zu; sie lächelte nur vor sich hin, als wüßte sie eine andere Antwort. –

Es war nach der Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers, als ich zu meiner Mutter, auf das tiefste ergriffen, sagte: „Nun hat der Heilige Vater recht gehabt ...“

Da erklärte mir meine Mutter: „Ich habe den Heiligen Vater damals sehr wohl verstanden – und dir auch heftig Handzeichen gegeben, du mögest endlich still sein. Aber du hast es nicht bemerkt. Heute muß ich dir aber doch sagen, ich freue mich darüber, daß du ihn nicht verstanden hast, dachte ich doch, daß dir dieses Nicht-Wissen noch ein paar glückliche Jahre beschert ... daß du noch eine kurze, glückliche Zeit vor dir hast ...“ ‘

Die Geschichte dieser Weissagung hat übrigens noch eine kleine Ergänzung zu finden:

Damals, bei dieser denkwürdigen Audienz, bat die Prinzessin doch auch, als die Rede auf den Vertreter des Heiligen Vaters kam, den er zur Trauung delegieren sollte, der Heilige Vater möge Monsignore Bisletti zur Trauung nach Schwarzau entsenden.

‚Ich wollte eigentlich einen Kardinal entsenden ... aber bitte, auch Monsignore Bisletti ist Kardinal (‚Das wußten wir noch gar nicht.‘) – in pectore ...‘ (‚Er wurde auch bald darauf zum Kardinal ernannt.‘) Zur Trauung in Schwarzau brachte Monsignore Bisletti dann auch die Traurede mit, eine Autographe“ (Handschreiben) *„des Heiligen Vaters.*

Nach der Trauung, quasi unter sechs Augen, überreichte Bisletti den Jungvermählten den vollen Wortlaut der Rede.

Er hatte nicht alles verlesen, was der Heilige Vater zu Papier gebracht hatte, um den bei der Trauung anwesenden Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand nicht zu verletzen ... denn wieder war davon die Rede, ‚es möge Gott Erzherzog Karl den Segen geben‘, nämlich, wenn es einmal so weit sei, daß der alte Kaiser sein Amt nicht mehr ausüben könne.

‚Ich dachte mir damals: wie gut, daß er das nicht verlesen hat. Zum Seligsprechungsprozeß von Papst Pius X. stellte ich den vollen Inhalt der Ansprache zur Verfügung ... handelte es sich doch um eine Pro-

phetie des Heiligen Vaters, die voll in Erfüllung gegangen war!" (S. 100–102)

Diese Audienz, die Papst Pius X. der Herzogin von Parma und ihrer Tochter, der Prinzessin Zita, gewährte, fand am 24. Juni 1911, also 3 Jahre und 4 Tage vor dem Attentat auf den Erzherzog Franz Ferdinand statt. Wenn die Kaiserin Zita und ihre nächsten Angehörigen nicht an die Gabe der Prophetie des Heiligen Vaters geglaubt hätten bzw. glauben würden, hätten sie anläßlich des Attentates auf den Erzherzog Franz Ferdinand erkennen können, daß der Papst Kenntnis von dem Mordanschlag auf den Thronfolger gehabt haben mußte, und sie hätten weitere Schlußfolgerungen hinsichtlich der päpstlichen Politik und der „Opferung Österreich-Ungarns" durch die Kurie ziehen können, denn der Papst ließ den Thronfolger nicht vor dem Attentat warnen!

Doch Menschen, die unter einer Suggestion, hier unter einer religiösen Beeinflussung stehen, also gläubig sind wie die Kaiserin Zita, sehen auch heute noch nicht rückblickend die wahre Politik ihrer Kirchenobersten; der Kaiserin Zita ist heute wohl noch nicht klar, daß sie selbst hinsichtlich ihres Thrones als österreichisch-ungarische Kaiserin der hohen päpstlichen Politik „geopfert" wurde, denn sonst hätte sie wohl kaum solche Worte geschrieben. Ihr Sohn, Erzherzog Otto von Habsburg, vertritt als Nachfolger des im Jahre 1972 verstorbenen Präsidenten der Paneuropa-Union, des Grafen Coudenhove-Kalergi, genauso die römischen Ziele eines europäischen Bundesstaates, eines Paneuropa, mit einer gewünschten eurasisch- negroiden Mischrasse wie sein Vorgänger. Er äußerte sich ganz im Sinne der Völkervermischung, als er in einer Rede in Stuttgart am 3. 6. 1976 die bezeichnenden Worte sprach: „Für echte Europäer gibt es keine Ausländer." Otto von Habsburg, der den Verlust seines Kaiserthrones als Nachfolger seines Vaters Karl I. ja dem Verhalten der Kurie verdankt, ist damit ein weiteres Beispiel für die ungeheure Macht, die die römischen Priester durch den von ihnen verbreiteten Glauben auf ihre Gläubigen auch heute noch ausüben! Sie erkennen nicht die wahren Feinde der Völker, sondern halten sie für Freunde!

Als Beispiel glaubensgelenkten Handelns stellt sich das sogenannte „Wunder an der Marne" am 9. 9. 1914 im 1. Weltkrieg dar.

Zu Beginn des 1. Weltkrieges war Generaloberst von Moltke Chef des deutschen Generalstabes. Dieser Mann war durch den Gründer

der Anthroposophie, Dr. Rudolf Steiner, schon Jahre vor dem 1. Weltkrieg stark okkult beeinflußt worden, so daß er die Auffassung vertrat: „Es nutzt ja nichts, wir verlieren den kommenden Krieg ja doch." (Worte des Generals von Moltke an General von Bronsart, „Das Marne-Drama", Seite 5)

Als Mittel bei dieser Beeinflussung war auch das okkulte Medium Lisbeth Seidler eingesetzt, die insbesondere die Frau des Generalobersten von Moltke schon vorher entsprechend beeinflußt hatte. In den „Leipziger Neueste Nachrichten" vom Donnerstag, 12. 1. 1933, heißt es über Lisbeth Seidler:

„In den ehemaligen Hofkreisen nannte man die Seidler, wie ein Berliner Mittagsblatt schreibt, ‚die Heeressibylle'. Lange vor dem Krieg, bereits 1899, hatte sie in der Kommandantur zu Potsdam bei eine Seance im Hause des späteren Generalstabschefs von Moltke den Weltkrieg und seine Entstehung geweissagt. Der Wortlaut dieser Weissagung ist protokolliert worden. Seit dieser Zeit blieb die Seidler ständig in der Umgebung Moltkes. Als die Weltkriegsprophezeiung der Seidler bis auf das Jahr und den Monat genau eintraf, nahm sie die Gräfin Moltke sogar mit ins Hauptquartier in Koblenz mit. Welche Rolle sie damals gespielt hat, hat sie nie erzählt, sie hielt ihre Treue zu dem Haus Moltke und schwieg bis heute. Sie wurde als Krankenschwester vom Roten Kreuz verpflichtet und bekam auch einen Roten-Kreuz-Paß. Schwesterndienst hat sie nie geleistet, aber man hat sie in Trancezustand versetzt und sie über den Ausgang kriegerischer Unternehmungen, ja auch der Marneschlacht, ausgehorcht."

Der „General-Anzeiger für Dortmund und das gesamte rheinisch-westfälische Industriegebiet" vom Sonnabend, 14. 1. 1933, schrieb über die Lisbeth Seidler, die am 10. 1. 1933 gestorben war, folgendes:

„In einem kleinen Dorf bei Erfurt ist sie als eines der sieben Kinder eines armen Tischlermeisters geboren. Schon als Kind hielt sie sich abseits und war andauernd bei den Zigeunern, die dort nach alter Überlieferung jährlich ihr Lager bezogen. Daher nannte man sie ‚Zigeuner-Lieschen'. Schon damals hatte sie Träume, die nachher in Erfüllung gingen, und den Pfarrer, den Lehrer und die Gutsherrschaft auf sie aufmerksam werden ließen.

Als junges Mädchen kam sie nach Berlin. Die Spiritistenkreise ‚entdeckten' sie. Die verschiedenen Logen rissen sich um sie als Medium, bis sie von der Gräfin von Moltke, der Frau des späteren Generalstabschefs zu Beginn des Weltkrieges, bei ihrer ständigen Suche nach

neuen okkulten ‚Raritäten' ausfindig gemacht wurde. Für diese okkulten Kreise war es eine Sensation, daß Lisbeth Seidler in der Potsdamer Kommandantur, in der damals Graf von Moltke wohnte, in merkwürdig präzisen Worten den Weltkrieg mit dem Datum prophezeite. Seit dieser Zeit verkehrte sie ständig im Hause Moltkes und in vielen anderen Häusern, die dem Hofe nahestanden. Als dann wirklich der Weltkrieg ausbrach, war dieses Weltunglück für sie eine Art Triumph.

In Koblenz, dem damaligen Hauptquartier, wurde ihr in einem Schloßflügel ein eigenes Zimmer eingeräumt. Sie sollte ständig zur Verfügung stehen. Es war wohl nicht so sehr der Graf Moltke selbst, dem sie zur Seite stehen sollte, als seiner Frau, die zu dieser Zeit als eine der Berliner Koryphäen des Okkultismus galt. Ihr Mann, der Generalstabschef von Moltke, war eher dem geistigeren Theosophen Dr. Steiner zugetan, mit dem er sich sogar mitten in der Marneschlacht in Koblenz traf.

Es ist nicht ganz klar, was sie während des Krieges, immer im Auftrag ihrer Gönnerin, der Gräfin von Moltke, getan hat. Bis in ihre letzten Tage hat sie die Schweigepflicht, die ihr damals auferlegt wurde, gehalten. Sie war im Besitz eines Passes vom Roten Kreuz und wurde zu allen möglichen Sondermissionen, auch ins neutrale Ausland, verwendet, sogar zur Spionage-Abwehr ...“

Den Weltkrieg (1914–1918), der auf dem internationalen Freimaurerkongreß in Paris am 16. und 17. Juli 1889 beschlossen worden war (Aufsatz: „Auf den Pfaden der internationalen Freimaurerei – Beiträge zur Geschichte der Gegenwart – Auf Grund ausländischer Logen- und Presseberichte bearbeitet von Br Ernst Freymann“, „Mecklenburgisches Logenblatt“, 47. und 48. Jahrgang, 1919/1920 – siehe „Überstaatliche Machtpolitik im 20. Jahrhundert“ von Gerhard Müller, Verlag Hohe Warte, S. 41 ff.), ließ man durch das „Medium“ Lisbeth Seidler im Jahre 1899 für das Jahr 1914 voraussagen. Die unter christlich-jüdischem Glaubenseinfluß stehenden Menschen wurden durch diese „Prophezeiung“, als sie dann eintrat, in ihrem Glauben an übersinnliche Dinge höchstens noch gestärkt und merkten nicht, wie sie durch eine solche „Prophezeiung“ im Hinblick auf ihren gesunden Menschenverstand direkt verhöhnt wurden.

Über den Seelenzustand des Generalobersten von Moltke ungefähr 3 Wochen nach Kriegsbeginn, als im Osten des Reiches die 8. deutsche Armee nach der unglücklich verlaufenen Schlacht bei Gumbinnen den Rückzug hinter die Weichsel unter Preisgabe Ost-

preußens an die Russen antreten wollte, berichtet General Ludendorff:

„Ich habe General von Moltke am 22. August 1914, abends, als ich nach dem Osten geschickt wurde, um die Lage zu retten, am ganzen Körper bebend gesehen. Nie werde ich diesen Augenblick vergessen."

Wie mag die Seelenverfassung des Generalobersten von Moltke zum Zeitpunkt der Marneschlacht gewesen sein, als die Lage bei der 1. und 2. Armee nicht klar war. Die 1. Armee war in ihrer rechten Flanke am 6. 9. 1914 von der neu aufgestellten 6. französischen Armee angegriffen worden und hatte diese Gefahr dadurch gemeistert, daß sie aus den nach Süden angreifenden Armeeteilen nacheinander zwei Armeekorps herausgezogen und gegen die Bedrohung ihrer rechten Flanke eingesetzt hatte. Am Morgen des 9. 9. 1914 war die Gefahr nicht nur beseitigt, sondern die 6. französische Armee wurde nun ihrerseits in ihrer linken Flanke gefaßt und mußte den Rückzug antreten. Durch das Herausziehen der beiden Armeekorps entstand nun eine Lücke zur links anschließenden 2. Armee, die nur locker mit Kavallerie-Divisionen und ganz schwacher Infanterie ausgefüllt wurde. In diese Lücke stießen nun hauptsächlich englische Truppen hinein. General Ludendorff schreibt darüber:

„Es ist natürlich, daß im Großen Hauptquartier in Luxemburg über die Gestaltung der Lage auf dem rechten Heeresflügel eine ernste Besorgnis entstand, die den unter okkulten Einflüssen völlig in seiner Kraft gebrochenen General von Moltke aufs äußerste ergriff. In der Tat, die Lage war ernst, zumal ja auch die Oberste Heeresleitung von Angriffsabsichten der 1. Armee nichts wußte und hätte zweifeln können, ob die Absichten Tat werden würden. Es werden im Kriege mehr Angriffe beschlossen als ausgeführt ...

In welcher Verfassung muß er" (Moltke) *„jetzt gewesen sein. Wie mußte dieser Mann in diesem Augenblick unter der Wucht der auf ihm ruhenden Verantwortung erzittern, befangen in der Gedankenwelt, die ihm außerdem suggeriert war, daß die Operationen scheitern müßten. Wäre es erstaunlich, daß er sie schon als gescheitert ansah und daß er nun glaubte, retten zu müssen, was noch zu retten war?*

So etwa wird die Seelenverfassung des Generals von Moltke gewesen sein, als er am 8. 9., vormittags 9.00 Uhr, nachdem er über einen drohenden Durchbruch des rechten Flügels der deutschen Heeresfront durch die englische Armee und Teile der 5. französischen in der Lücke zwischen der 1. und 2 Armee, wenn auch unklare Meldungen erhalten

hatte, sich mit Offizieren der Obersten Heeresleitung, darunter auch Oberstleutnant Hentsch, besprach ... Auf den naheliegenden Gedanken, mit einem Teil seines Stabes nun endlich und unverzüglich auf den rechten Heeresflügel zu fahren und daselbst die Leitung der Schlacht in die Hand zu nehmen, ist General von Moltke gar nicht gekommen. Dieser Gedanke scheint ihm aber von seiner Umgebung nicht einmal nahegelegt, geschweige denn die unmittelbare Befehlsübernahme rücksichtslos gefordert zu sein."

Anstatt selbst zu handeln, sandte Generaloberst von Moltke den Oberstleutnant Hentsch, den Chef der Nachrichtenabteilung im Großen Hauptquartier, der die Aufgabe hatte, die Nachrichten über den Feind bei den Besprechungen vorzutragen, zur Klärung der Lage zur 1. und 2. Armee mit dem Auftrag, der 1. Armee zu sagen, daß – wenn ihr Rückzug nötig werden sollte – sie in die Linie Soissons–Fismes zurückgehen solle, um so den Anschluß an die 2. Armee wieder zu gewinnen. Oberstleutnant Hentsch will viel weitergehende Vollmachten erhalten haben und erklärte bei seinem Eintreffen bei der 1. Armee am 9. 9. 1914 völlig wahrheitswidrig: „die 2. Armee ist nur noch Schlacke" und erreichte dadurch, nachdem er immer wieder seine Vollmacht betont hatte, der 1. Armee im Namen der OHL den Rückzug zu befehlen, daß die 1. Armee diesen Befehl nun auch wirklich befolgte.

Generaloberst von Moltke brach am 9. 9. 1914 im Großen Hauptquartier in Luxemburg seelisch zusammen, ein Opfer eines Seelenmißbrauches unerhörtester Art, wie General Ludendorff dazu bemerkt.

General Ludendorff schreibt weiter dazu:

„Das Reichsarchiv vermag keine Klärung der erschütternden Ereignisse auf dem rechten Flügel des deutschen Feldheeres und im Großen Hauptquartier zu finden. Es schreibt:

‚An der Marne wirkten sich Schicksalsmächte aus, deren sinnvolles Walten vielleicht erst kommende Geschlechter erkennen werden, nachdem die weltgeschichtliche Epoche moderner, europäischer Staatenbildung ihren Abschluß gefunden hat und ihre inneren Zusammenhänge und Wirkungen aufgedeckt worden sind.'

Ich halte nichts von den ‚geheimen Schicksalsmächten'. Das Wirken liegt offen vor meinen Augen und vor den Augen aller derer, die wirklich sehen wollen.

Der Franzose spricht richtig von dem ‚Wunder an der Marne'. Er

hat das richtige Gefühl, Wunder gehen ‚nicht mit rechten Dingen zu'.

Mit dem 9. 9. 1914 werden die ‚geheimen Schicksalsmächte' zufrieden gewesen sein. Ihr ‚Aberglaube' hat sie nicht betrogen. Sie hatten ihre Absichten an einem Tage erreicht, der die Quersumme 33 enthält, eine Zahl, die für die Hochgradbrüder des Groß-Orients von Frankreich in Paris und die Jesuiten besonders heilverkündend ist. Nun können Hochgradbrüder und Jesuiten weiter ‚abergläubisch' sein ...

Der Fall Moltke ist geklärt, der Fall Hentsch nur nicht insoweit, ob er unmittelbar Freimaurer war oder nicht; m. E. muß er unter die gleichen Wahnideen gestellt worden sein, wie General von Moltke selbst, vielleicht genoß er dadurch dessen Vertrauen besonders. Heer und Volk hatten Anspruch auf Klärung, denn unter der Wirkung des ‚Wunders an der Marne' hat sich der Krieg gestaltet, gestaltet sich heute unser Leben in seiner entsetzlichen Wehrlosigkeit und Unfreiheit und wirtschaftlichen Not. Die Klärung ist erfolgt. ‚Schicksalsmächte' gibt es nicht, wohl aber tückische, aus dem Geheimen wirkende überstaatliche Mächte. Mit offenen Augen wollen wir die Zusammenhänge durchforschen, zugleich aber mit um so größerer Dankbarkeit wiederum des alten Heeres gedenken, dem der Sieg ohne militärischen Anlaß genommen wurde ...

Das Volk aber wurde erst recht im unklaren über das militärische Geschehen gelassen, das sich an der Marne vollzogen hatte, und über den Ernst seiner Lage nicht aufgeklärt. Dieses heimtückische Versäumnis vertiefte das Wirken der verlorenen Schlacht.

Die überstaatlichen Geheimmächte blieben unenthüllt an ihrer Arbeit und sind es heute größtenteils noch. Eine Körperverletzung wird geahndet, Seelenmißbraucher können sich ungestört in den Völkern breit machen.

Wenige nur denken darüber nach, wie sich der ‚Edelkommunist' Steiner im Laufe des Weltkrieges nunmehr seinen ‚Tempel' in Dornach in der Schweiz, den er als Goetheforscher nach Goethe benannte, für 5 Millionen Goldfranc bauen konnte." („Das Marne-Drama", Seite 13, 22–24)

Weiter schreibt General Ludendorff:

„Oberst Hentsch starb 1918 in Bukarest; ein Kubus bildet den Grabstein. Wer dieses freimaurerische Zeichen gewählt hat, ist mir nicht bekannt geworden." („Das Marne-Drama", Seite 10)

Es bleibt Ihnen überlassen, darüber nachzudenken, wie der 1. Weltkrieg ohne das „Wunder an der Marne" ausgegangen wäre, da außer

der dem Westteil des französischen Heeres drohenden Gefahr der Einkesselung durch den Durchbruch der französischen Front bei der 2. und 3. deutschen Armee auch die gesamten im Osten Frankreichs in der Linie Belfort–Verdun stehenden französischen Truppen ebenfalls in die Gefahr gekommen wären, bei einem weiteren Vorstoß der deutschen Truppen eingeschlossen zu werden, wie es im 2. Weltkrieg im Jahre 1940 mit den dort stehenden französischen Truppen infolge des deutschen Durchbruchs zur Schweizer Grenze zu geschah. Hätte der Zar von Rußland nach der völligen militärischen Niederlage Frankreichs den Krieg gegen die Mittelmächte fortgesetzt?

Noch ein Wort zu Dr. Rudolf Steiner:

H. Graf Moltke schreibt in „Die Deutsche Tragödie an der Marne", 1934, Verlag Richard Geller, Nowawes–Potsdam, über Dr. Steiner u. a.:

„Der wissende Jude und Philosoph Fritz Mauthner bezeichnet im 4. Bande seines Werkes: ‚Der Atheismus und seine Geschichte im Abendlande' Steiner geradezu als Vertreter Moltkes. Er sagt, Eingeweihte hätten längst gewußt, was dann durch eine Unklugheit Steiners aller Welt bekannt geworden sei. Die Rolle, die Steiner bei Moltke gespielt hat, vergleicht Mauthner mit der des Cagliostro am französischen Königshof. Diese Rolle des Cagliostro bestand darin, daß er einen wesentlichen Anteil an den Vorbereitungen der französischen Revolution von 1789 und am Untergang des französischen Königshauses und des völkischen Frankreichs hatte ...

Anfang August 1914 hat dasselbe Medium, das schon 1899 den Kriegsausbruch prophezeit und dessen Prophezeiung von damals sich inzwischen erfüllt hatte, wiederum prophezeit. Wir wissen davon aus schriftlichen Bekundungen nächster Familienangehöriger Moltkes. Wir kennen auch den Inhalt der Prophezeiung. Lisbeth Seidler prophezeite den ungünstigen Ausgang der Operationen und kündigte die Einschließung des Deutschen Heeres durch die Franzosen und die Durchbrechung der Deutschen Front an. Für Zweifler sei wiederholt, daß schriftliche Bekundungen darüber vorliegen.

Wir wissen weiter, daß die okkultgläubige Frau v. Moltke, von tiefer Sorge um das Schicksal des Deutschen Heeres erfüllt, ihrem okkultgläubigen Manne diese Prophezeiung brieflich mitgeteilt hat ...

Das Werkzeug Steiner hat die von ihm bei Moltke durchgeführte Aufgabe in einem Vortrag, den er ... bei der Machtergreifung Eisners in Bayern" (in der Novemberrevolution 1918) *„hielt, vor Zeugen*

enthüllt und sich ihrer gerühmt. Die freudige Erregung über das Gelingen seiner Lebensarbeit, für das die Revolution in Deutschland sichtbarer Ausdruck war, hat ihn die gewohnte Klugheit vergessen lassen. Mauthner tadelt ihn deswegen – vom jüdischen Standpunkt aus gesehen – mit Recht. In demselben Vortrag hat sich Steiner als volkstreuen Juden bekannt.

Steiner hat noch weitere Unklugheiten begangen. Im Mai 1919 hat er seine engen Beziehungen zu den Bolschewisten Liebknecht, Rosa Luxemburg und Klara Zetkin enthüllt und sich öffentlich der Zusammenarbeit mit ihnen gerühmt ...

Steiner war Freimaurer. Die Zusammenkünfte seiner auserwählten Gläubigen in den dafür eingerichteten Kellern seines Tempels in Dornach, des Kehlkopfs der Götter, spielten sich streng nach freimaurerischem Ritus ab. Einen Teil seiner Gläubigen hatte Steiner in der von ihm gegründeten Loge ‚Mystica Aeterna' zusammengefaßt ..." (Seiten 46, 54, 57)

Der Verlust der Maneschlacht ist also letztlich auf die Seelenbeeinflussung des für die Operationen des deutschen Heeres verantwortlichen Generalstabschefs von Moltke zurückzuführen!

Zum Abschluß des Vortrages noch ein Beispiel der Gegenwart:

Seit September 1978 hatte der in Frankreich im Exil lebende Schiitenführer Ayatollah Khomeini seine Glaubensbrüder gegen die Herrschaft des Schahs Reza Pahlevi von Persien, die vorher so gefestigt erschien, aufgehetzt und nach rund einem halben Jahr im Februar 1979 den Sturz des Schahregimes (der Schah hatte bereits am 16. 1. 1979 den Iran verlassen) erreicht. Der Schah, das Oberhaupt der persischen Großloge – die Freimaurerei ist letztlich ja auch eine Glaubensrichtung, wie schon vorhin erwähnt –, unterlag dem Oberpriester der Schiiten, einer religiösen Richtung des Islam, einer Tochterreligion der jüdischen Religion. (Siehe „Mensch und Maß", 9. 8. 1979, Seite 715 f.)

Der persische Schiitenführer Ayatollah Khomeini hetzt jetzt anschließend die Moslems aller islamischen Staaten gegen die Weltmacht USA auf; getroffen werden sollen damit letztlich die beiden Glaubensmächte, die alttestamentarische und die neutestamentarische Glaubensmacht, die in den USA praktisch die Macht in den Händen haben. Also auch hier ein Machtkampf der einzelnen Priesterkasten

untereinander auf Kosten der Völker, die die „Zeche" zu bezahlen haben.

Dieser Ayatollah Khomeini ist ein würdiger Nachfolger der Kalifen, die selbst Nachfolger von Mohammed waren und die mit dem Schwert alle Andersgläubigen zwangen, die von Mohammed verkündete Lehre anzunehmen. Was mit den Ungläubigen geschieht, die diese Lehre nicht annehmen, ist dem Koran zu entnehmen:

In der 22. Sure, Vers 20–23, heißt es:

„Da gibt es zwei entgegengesetzte Parteien (die Gläubigen und die Ungläubigen), welche über ihren Herrn streiten. Für die Ungläubigen sind Kleider aus Feuer bereitet, und siedendes Wasser soll über ihre Häupter gegossen werden,

wodurch sich ihre Eingeweide und ihre Haut auflösen.

Geschlagen sollen sie werden mit eisernen Keulen.

Sooft sie versuchen, der Hölle zu entfliehen, aus Angst vor der Qual, sooft sollen sie auch wieder in dieselbe zurückgejagt werden mit den Worten: ‚Nehmt nun die Strafe des Verbrennens hin.'"

In der 88. Sure, Vers 24 und 25, heißt es:

„Wer aber den Rücken wendet und ungläubig bleibt, den wird Allah mit der schwersten Strafe bestrafen."

Und in der 98. Sure steht in Vers 7 ff.:

„Die Ungläubigen aber unter den Schriftbesitzern und die Götzendiener kommen in das Höllenfeuer und bleiben ewig darin; denn diese sind die schlechtesten Geschöpfe.

Die Gläubigen aber, und die das Gute tun, sind die besten Geschöpfe. Ihr Lohn bei ihrem Herrn besteht in Edens Gärten, welche Wasserläufe durchströmen. Ewig bleiben sie in diesen Gärten. Allah hat Wohlgefallen an ihnen und sie an ihm. Dies ist für den, welcher seinen Herrn fürchtet."

Aus diesen Versen spricht dieselbe Unduldsamkeit gegenüber Andersdenkenden wie aus den vorher genannten Versen des Neuen Testamentes!

Diesen Koran lernen die türkischen Schüler in der Bundesrepublik Deutschland in ihren Koranschulen auswendig! (siehe „Stuttgarter Nachrichten" vom 22. 4. 1977)

Das gleiche Sendungsbewußtsein wie Mohammed zeigen auch Angehörige des Islam in der Bundesrepublik Deutschland. Bernhard Ücker gab in der Sendung des Bayerischen Rundfunks am 31. 3. 1979

im „Kommentar zur bayerischen Landespolitik“ dazu folgendes bekannt:

„Am 17. März“ (1979) *„riefen in München lautstarke Sprechchöre von sechshundert islamischen Demonstranten, daß ihr Glaube der einzige sei. Schön – kaum vorstellbar – aber, daß in Isfahan etwa ein deutscher Touristenpulk ungeschoren den Ruf anstimmen dürfte, allein das Christentum sei die wahre Religion. Üben wir also mangelnde Toleranz? ...“*

Bernhard Ücker vermerkt am Schluß seiner Ausführungen in bezug auf die uns völlig fremde Geisteshaltung der Orientalen und die dort übliche Unterstellung der Frau unter den Mann noch folgendes:

„Und noch eins: ist es nicht geradezu grotesk? Ausgerechnet unsere Progressiven“ (Fortschrittlichen) *„und Emanzipationstechniker“* (Vertreter der Gleichstellung) *„bemühen sich mit ihrem Integrationsengagement“* (mit ihrem Einsatz, Fremde in unseren Volkskörper einzugliedern, einzuschmelzen) *„nicht zuletzt um den muselmanischen Import einer Geisteshaltung, die den Frauen alle höheren Werte bestreitet; was zu Hause freilich deren Sache ist. Unsere Kultur des Abendlandes aber hat nicht nur Väter, sondern ebenso Mütter – die seltsame Progresseria“* (Gruppe der „Fortschrittlichen“) *„mag's bedenken. Oder – ist unsere Vermarktung“* (bedarfsgerechte Zubereitung für den Markt) *„der Frau schon derart gediehen, daß sich der Westen solchen Rückschritt als Fortschritt andrehen läßt?“*

Und mit genau der gleichen Unduldsamkeit wie die christlichen Priester gehen nun die gläubigen Anhänger des Schiiten-„Papstes“ Khomeini gegen alle Gegner ihrer religiösen Richtung vor. Der Kampf der neuen persischen Zentralregierung unter Khomeini gegen die Kurden in Persien, die mit vollem Recht ihre Selbständigkeit verlangen, wird noch verschärft durch den religiösen Gegensatz der beiden islamischen Glaubensrichtungen, der Sunniten und der Schiiten, denn die Kurden gehören zum größten Teil der sunnitischen Glaubensrichtung an.

Eine weitere Glaubensrichtung oder Weltanschauung tritt in Persien ebenfalls auf den Plan, nämlich die marxistische Richtung. Die Anhänger des Marxismus, dessen Vertreter Lenin, wie vorhin schon erwähnt, sinngemäß die Worte gebrauchte *„Religion ist Opium für das Volk“* und damit recht hatte, sind letztlich genauso unduldsam gegen alle Andersdenkenden wie die christlichen und islamischen

Priester; sie vernichteten vor rund 60 Jahren großenteils die Anhänger der russisch-orthodoxen Kirche.

Wir erleben hier in Persien jetzt auch wieder den Kampf der einzelnen Priesterkasten untereinander um die Macht, zum Nachteil der verschiedenen in Persien lebenden Völker und Stämme!

Ob Juden, Christen oder Moslems, sie dienen alle einer Weltreligion und deren hierarchischer Machtspitze. Und die marxistisch-leninistische Ideologie unterwirft die sogenannten Proletarier aller Länder der Herrschaft der kommunistisch-bolschewistischen Päpste. Die mit den alttestamentarischen Priestern zusammenhängenden Hochgrade der Freimaurerei benützen die Idee einer Weltrepublik als Mittel zu ihrer Herrschaft. Und in Asien hält seit Jahrtausenden die mittelasiatische Priesterkaste mit allen ihren Untergruppen, die als älteste Priesterkaste der Welt den Anspruch auf die uneingeschränkte Weltherrschaft einschließlich der Herrschaft über die anderen, jüngeren Priesterkasten erhebt, die Völker in geistiger Knechtschaft und Unwissenheit.

Überall auf der Welt versuchen Priester, mit der Religion die geistige Knebelung der Völker seit Jahrtausenden durchzuführen und alle aufrechten Menschen, die sich ihrer Herrschaft nicht beugen wollen, durch Mord, Verketzerung oder durch Kriege auszurotten oder durch Suggestionen gefügig zu machen. Unter diesem Gesichtspunkt muß man die Geschichte einmal näher betrachten, dann erkennt man die Feinde der Völker!

Diesen gegenseitig auf der ganzen Welt um die Macht kämpfenden Priesterkasten mit und ohne Talar kann man nur wirksam entgegentreten durch Aufklärung der Völker über das Machtmittel der Priester, die Religion. Es gibt keinen Mißbrauch der Religion in der Politik, denn Religion selbst ist Politik, ist höchste Politik, wie wir an Hand der Geschichte sehen können.

Das innere Wesen der Volksaufklärung, der Wille zur Wahrheit, ist die gefährlichste Waffe gegen die Propagandalehren der Priester, die Religionen, mit denen die einzelnen Völker beherrscht werden. Auf unblutige Weise können sich die einzelnen Menschen und Völker mit Hilfe des Willens zur Wahrheit von der Priesterherrschaft befreien und damit am besten dem Frieden auf der Welt dienen!

Druck: Wolfram Duppel, Buchdruck Offsetdruck,
7000 Stuttgart 1